

«Alle haben Angst vor der SVP»

Ihre Duelle sind legendär, beide haben ihre Parteien zu historischen Wahlsiegen geführt: Christoph Blocher (SVP) und Peter Bodenmann (SP) streiten über Flüchtlinge, die Bilateralen und Karl Marx. Sie erklären, wie es nach den Wahlen weitergeht, und ziehen Bilanz über ihr Politikerleben. *Von Philipp Gut und Thomas Andenmatten (Bilder)*



Ihre Namen stehen – neben politischen Erfolgen und Abstürzen – für klare Positionen, Kampfeslust und Humor: Die *Weltwoche* hat alt Bundesrat Christoph Blocher (SVP) und den ehemaligen SP-Präsidenten

und Walliser Staatsrat Peter Bodenmann zu einem Streitgespräch über die heissen politischen Fragen der Gegenwart geladen und sie um einen Blick in die Vergangenheit und Zukunft gebeten. Ein erstes Treffen hätte auf Anregung von Bodenmann auf der Teufelsbrücke in der Schöllenschlucht stattfinden sollen. Blocher sagte zu, er fürchte sich nicht vor dem Teufel. Doch ein diabolisches Missverständnis vereitelte den Plan. Der zweite, gelungene Anlauf fand dann in der Heimat des Sozialdemokraten statt. Ihre Schärfe und ihren Wortwitz haben die alten Widersacher nicht verloren. Dennoch war spürbar, dass die beiden Alpkameraden – bei allen inhaltlichen Differenzen – einander mit Achtung begegnen.

Herr Bodenmann, wir sitzen hier in Ihrer Heimatstadt Brig mit Blick auf den Stockalperpalast. Wie ich Sie kenne, hatten Sie sicher einen Hintergedanken, weshalb Sie uns gerade hierhergeführt haben.

Stockalper war der Fugger der Hochalpen. Er machte sein Geld 150 Jahre nach Marignano mit dem Verkauf der Söldner. Dieses Schloss ist also mit dem Blut und den Seelen der Walliser gebaut worden.

Herr Blocher, sehen Sie das historische Söldnerwesen auch so düster?

Als man die Soldaten nur ausgeliehen hat, ging es ja noch. Schlimmer war die Eroberung von Gebieten, die mit Marignano ein Ende fand. Doch ich bin ja ein Zürcher. Diese haben das Söldnerwesen früh verboten. Die Walliser brauchten etwas länger.

Bodenmann: Ich dachte immer, die Blochers seien Wirtschaftsflüchtlinge aus Deutschland, die erst nach der Französischen Revolution in die Schweiz kamen.

Blocher: Halten wir es mit der Wirklichkeit: Mütterlicherseits sind wir Schweizer seit der Schlacht von Sempach. Mein Urgrossvater väterlicherseits wurde am Anfang des 19. Jahrhunderts in die Schweiz geholt, als Lehrer in eine der ärmsten Gemeinden Europas – nach Schattenhalb im Berner Oberland.

Also als Fachkraft ...

Blocher: Ja, er kam in die Schweiz, weil man ihn brauchte – das ist das Gegenteil eines Wirtschaftsflüchtlings. Der Urgrossvater war dort 23 Jahre lang Lehrer und wurde nachher eingebürgert. Dafür zahlte er zwei Jahressaläre. Damals war das Bürgerrecht noch etwas wert.

Bodenmann: Das heisst, die Schweiz wird durch Zuwanderung vitalisiert. Das zeigen die Beispiele der Wirtschaftsflüchtlingfamilien Blocher, Köppel, Freysinger. Wir sind ein offenes Land.

Blocher: Das soll auch so bleiben. Wenn wir Leute brauchten, haben wir sie immer geholt. Aber jetzt haben wir eben eine Masseneinwanderung. Die ist schädlich und senkt die Produktivität. 100 000 Fremde pro Jahr anzusiedeln – das kann die Schweiz nicht verkraften. Die Begrenzung hat der Souverän beschlossen.

Bodenmann: Vor vier Jahren machten Sie eine Kampagne gegen die Menschen aus dem Kosovo.

Bodenmann: «Sollen wir denn diese Blocher-Mauer aufstellen?»

Blocher: Die Initiative gegen die Masseneinwanderung hat nichts mit dem Kosovo zu tun. Sie verlangt die gleiche Regelung, die die Schweiz von 1970 bis 2007 hatte. Es funktionierte gut bei starkem Wirtschafts- und Lohnwachstum, geringer Arbeitslosigkeit, ohne die exzessive Zuwanderung.

Bodenmann: Nochmals: Ihr habt brutale Plakate publiziert gegen die Kosovaren. Wenn Sie sich daran nicht erinnern können, mag das am Älterwerden liegen oder am Wahlkampf.

Blocher: Die SVP der Stadt Zürich war nicht gegen die Kosovaren, sondern gegen ein Integrationsnetz für Leute, die sowieso wieder nach Hause müssen.

Die Migrationspolitik hängt heute stark vom Schengen/Dublin-Abkommen ab. Herr Bodenmann, selbst die regierungsnahen NZZ hält dieses System für «längst gescheitert».

Ich war in dieser Phase politisch nicht aktiv. *Blocher:* So können Sie sich doch nicht herauschleichen. Sie gehörten nie zu den Gegnern.

Bodenmann: Ich habe nie begriffen, wieso die

Griechen und die Italiener Schengen/Dublin zustimmten. Bei den Schweizern ist es anders: Sie wären eigentlich in einer komfortablen Lage, wenn das System funktionieren würde.

Blocher: Jedes System ist nur so viel wert, wie es funktionieren kann. Die ganze EU-, Euro- und Dublin-Konstruktion ist eine Fehlkonstruktion.

Bodenmann: Machen wir kein Birchermüesli.

Blocher: Es ist ein Birchermüesli – von Ihrer Politik mitgestaltet.

bleiben wir noch einen Augenblick beim Thema.

Bodenmann: Es gibt zwei Möglichkeiten: Wir machen entweder eine Blocher-Mauer um die ganze Schweiz, oder wir hoffen, dass es europaweit zu Quoten kommt. Gleichzeitig muss man versuchen, die Fehler zu korrigieren, die vor allem die Amerikaner und die Saudis im arabischen Raum gemacht haben.

Was müsste die Schweiz denn tun?

Bodenmann: Sie müsste viel mehr tun in Bezug auf Flüchtlingslager in der Türkei, in Jordanien, im Libanon. Dort herrschen untragbare Zustände. Es wird aber immer viele Grenzgänger geben, die versuchen, mit ihren Familien nach Europa zu kommen. Sie muss man mittels Quoten verteilen.

Das Problem ist doch, dass diese Immigranten unterschiedslos und oft missbräuchlich unter dem Titel «Asyl» einreisen.

Bodenmann: Sollen wir denn diese Blocher-Mauer aufstellen?

Blocher: Ein Unsinn wird durch Mehrfachbehauptung nicht sinnvoller. Eine Grenze ist keine Mauer. Vor Schengen/Dublin nahmen wir pro Jahr 80 000 Illegale und Verbrecher fest und haben viele weitere abgehalten. Nur schon konsequente Kontrollen würden das Problem massiv verbessern. Warum wurde Schengen/Dublin gemacht? Die EU sagte: «Wir gehören alle zusammen, wir schaffen darum Grenzen ab.» Das ist Stumpfsinn. Grenzen sind Linien, die die Verantwortungsräume für die Politiker umreissen – darum haben Politiker sie nicht gern. Das Konzept von Schengen versprach, die Auschengrenzen hermetisch abzuriegeln. Aber das kann man ja gar nicht. Die Schweizer haben diesem Unsinn zugestimmt, aber nur, weil man versprach, es kämen dann weniger Asylsuchende.

Was ist denn Ihre Forderung?

Blocher: Wir müssen wieder zurück zur Ei-



«Überschiessend selbstkritische Tendenz»: Politiker Bodenmann, Blocher, vor dem Stockalperpalast in Brig.

genverantwortung und zur Grenzkontrolle. Und wir dürfen nur Flüchtlinge aufnehmen, die an Leib und Leben bedroht sind, aber keine Wirtschaftsflüchtlinge.

Herr Bodenmann, wie würden Sie das Problem lösen?

Bodenmann: Unter Justizminister Blocher kamen prozentual mehr Flüchtlinge in die Schweiz als unter Simonetta Sommaruga.

Blocher: Oh, welcher Unsinn. Im Moment kommen zwar mehr Asylsuchende nach Deutschland, weil Frau Merkel alle «willkommen» hiess. Die fünf Jahre zuvor kamen prozentual immer wesentlich mehr in die Schweiz als nach Deutschland.

Dieses Jahr erwartet die Schweiz rund 30 000 Asylgesuche. Wie viele waren es denn unter Ihnen, Herr Blocher?

Durch eine konsequente Asylpolitik sanken sie von 21 000 auf 10 000. Wäre ich im Amt geblieben, wären es 8 000 geworden.

Bodenmann: Wir können doch zugeben, dass die Schweiz bisher von dieser grossen Welle verschont geblieben ist. Ich gehe davon aus, dass dies nicht so bleiben wird – ausser wir kommen zu einer europäischen Verteilung, bei der die Schweiz aber nicht mitbestimmen kann, weil sie nicht Mitglied der EU ist. Wenn wir aus Schengen/Dublin austreten, werden wir die Probleme nicht in den Griff bekommen.

Blocher: Die deutsche «Willkommenskultur» war nur von kurzer Dauer. Jetzt müssen die anderen Länder die Lasten übernehmen. Doch mit Quoten können die Länder jede Verantwortung abgeben. Es herrscht eine verantwortungslose Führungslosigkeit. Sie werden sehen: Diese Länder werden überrannt werden.

Bodenmann: Das sind doch blochersche «Schreckmümpfeli».

Blocher: Schauen Sie nur nach Deutschland: Frau Merkel sagt ja schon jetzt, sie könnten den Ansturm nicht mehr bewältigen.

Herr Bodenmann, Sie schwärmen nach wie vor unbeirrt von der EU. Sie müssen gute Argumente haben.

Ich habe nie geschwärmt.

Blocher: Immer.

Bodenmann: Die Frage ist, was geschehen wäre, wenn wir in den EWR gegangen wären. Wir wären heute in einer komfortableren Situation. Innerhalb der EU haben die wirtschaftlich starken Regionen überproportional profitiert. Faktisch sind wir heute EU-Mitglied, einfach ohne Mitsprache. Wir haben erfolgreich die Personenfreizügigkeit eingeführt.

Blocher: Sehr erfolgreich! (*Lacht ironisch*)

Bodenmann: Sie wird sicher nicht rückgängig gemacht werden.

Blocher: Haltet ihr euch denn nicht mehr an

die Verfassung? Das Volk hat nein gesagt zur Personenfreizügigkeit und ja zu einer klaren Alternative.

Wie soll die Initiative denn nun umgesetzt werden?

Bodenmann: Es braucht ein Ausführungsgesetz. Wenn jemand das Referendum dagegen ergreift, stimmt das Volk ab.

Blocher: Meinen Sie, wir seien so dumm, ein Referendum zu ergreifen? Dann würde ja

Blocher: «Die anderen Parteien samt dem Bundesrat wollen nicht über die heissen Themen reden.»

wieder das alte Gesetz gelten, das die Bürger ändern wollen.

Bodenmann: Die SVP hat keine Bündnispartner. Die FDP sagt, es gebe nur zwei SVP-Bundesräte, wenn die Partei voll für die Bilateralen sei.

Blocher: Das Volk hat am 9. Februar 2014 gegen die Personenfreizügigkeit gestimmt, auch sechzehn Kantone. Wenn die anderen Parteien das nicht umsetzen wollen, müssen die Wahlen dies ändern.

Gilt das auch für die linke Alpeninitiative?

Blocher: Ja, ich war auch für deren Umsetzung – von Grenze zu Grenze. Aber SP-Verkehrsminister Moritz Leuenberger erklärte, dies sei international nicht erlaubt.

Bodenmann: Sie waren gegen die Vierzig-Tonnen-Lastwagen. Und was machte denn die SVP mit der Zweitwohnungsinitiative?

Blocher: Der SVP-Fraktionschef Adrian Amstutz handelte mit Initiantin Vera Weber einen Kompromiss aus.

Bodenmann: Das ist ein löchriger, verfas-

sungswidriger Käse.

Blocher: Ja – für Sie, der das Gegenteil wollte. **Der Bundesrat wirkt gegenüber der EU orientierungslos. Was raten Sie ihm?**

Bodenmann: Der Text der Masseneinwanderungsinitiative ist Gummi. Die Vorgabe lautete: «Nicht mehr als 40 000 pro Jahr.»

Blocher: Diese Vorgabe gab es nirgends.

Bodenmann: Herr Gut hat mich gefragt, was meine Meinung ist. Also: Sie haben die Abstimmung knapp gewonnen. Aber gewonnen ist gewonnen. Ich würde die Zuwanderung mit EU-kompatiblen Mitteln stabilisieren.

Also bei 100 000 pro Jahr?

Bodenmann: Nein, bei 40 000 bis 50 000. Das ist ganz einfach zu bewerkstelligen: Man muss erstens europäische Lebensmittelpreise einführen, zweitens die Subventionen für die Landwirtschaft halbieren, drittens dafür sorgen, dass Parallelimporte auch für Migros und Coop möglich sind, und viertens die Mindestlöhne erhöhen. Denn es geht letztlich um die Produktivität.

Blocher: Wieder neue Versprechen. Die Produktivität ist ja gerade wegen der Zuwanderung gesunken.

Bodenmann: Das ist nicht einmal ganz falsch. Das BIP pro Kopf ist tatsächlich gesunken. Und es sinkt weiter, auch dank der SVP-Kampagne für den starken Franken.

Blocher: Ich wusste gar nicht, dass wir so mächtig sind. Seit wann dirigieren wir denn die Nationalbank? Die SP hat ja Vertreter im Bankrat – stellt sogar den Präsidenten –, die SVP nicht.

Herr Blocher, ich verstehe es noch immer nicht ganz. Sind Sie denn nun für oder gegen die bilateralen Verträge?



«*Blochersche Schreckmümpfeli*»: Bodenmann.

Wir sind für sinnvolle bilaterale Verträge, nur gegen einen einzigen von Hunderten von Verträgen: Jenen zur Personenfreizügigkeit lehnen nicht nur wir ab, sondern auch das Schweizer Volk. Als Weiteres bekämpfen wir den EU-Beitritt und wollen keine fremden Richter, wie dies durch den bilateralen Rahmenvertrag angestrebt wird. Bei der SP steht der EU-Beitritt im Programm, auch wenn Präsident Christian Levrat vor den Wahlen erklärt, die SP wolle jetzt nicht in die EU. Das ist doch keine seriöse Politik.

Bodenmann: Ich bin nicht Levrats Pressesprecher.

Sie überblicken beide Jahrzehnte der Schweizer Politik. Ihre «Arena»-Duelle in den 1990ern waren legendär. Wie hat sich die politische Kultur seither entwickelt?

Blocher: Damals wollte das Fernsehen noch verschiedene Meinungen präsentieren und Leute, die ihre Positionen klar vertreten. Heute holt man möglichst viele Leute, damit niemand auffällt. Ich werde auf «Arena»-Sendungen gar nicht mehr angesprochen.

Herr Bodenmann, sehen Sie einen generellen Wandel der Debattenkultur?

In der Politik sollen und müssen alle ihre Positionen authentisch einbringen. In einer ersten Phase soll es in Gottes Namen auch *klöpfen*. Die Leute müssen sehen, wer wofür eintritt. Dann kommt der Punkt, wo das System versuchen muss, konstruktiv Lösungen zu finden. Das geht nur bei flexibler Geometrie: wenn alle wesentlichen Kräfte Bündnisse mit allen anderen eingehen können. Heute sind wir in einer neuen Situation, alle haben Angst vor der SVP. Dies führte ja auch zur Abwahl von Christoph Blocher.

Blocher: Wenn du etwas bist im Bundesrat, fliegst du raus. (*Lacht*)

Bodenmann: Das Problem waren die anderen: Es gab eigentlich nur zwei richtige Politiker im Bundesrat, Blocher und Pascal Couchepin.

Blocher: Couchepin war ein Intrigant, er ist halt ein Walliser.

Bodenmann: Immer die andern zu beschimpfen – das gehört halt zu Christoph Blocher.

Blocher: Und Sie machen das nie! (*Beide lachen*)

Bodenmann: Was ich sagen will: Die Stärke von Blocher war die Schwäche der anderen Bundesräte. Sie handelten aus einer Art Notwehr. Der Fehler von Blocher war, dass ihm jene Demut fehlte, die Bundesräte normalerweise vor ihrer Wiederwahl pflegen.

Er heuchelte zu wenig?

Bodenmann: Richtig.

Blocher: Ich hätte auch im Bundesrat bleiben können, ich hätte einfach immer nur mit schwimmen müssen, auch gegen die Interessen des Landes.

Das ist eine starke Behauptung. Können Sie ein Beispiel nennen?

Blocher: Ich habe den Bundesrat davon abgehalten, dass die Swisscom mit der Eircom fusionieren konnte. Wäre es passiert, wie es die anderen Bundesräte und die SP wollten, wäre die Swisscom heute pleite. Darauf sagte man: «Dieser Blocher hat alle über den Tisch gezogen.» Heute sind alle froh.

Bodenmann: Mit der Swisscom hatte Blocher recht, bei der Swiss lag er total falsch. Blocher glaubte nicht, dass die Nachfrage in Zürich für einen Hub reicht.

Blocher: Sie wissen, dass ich der Einzige im Bundesrat war, der gegen die Veräusserung der Swiss stimmte. Aber ich sagte auch, ein

Alleingang wäre schwierig. Meine Bedingung war: Es gibt keine Einigung mit den Deutschen, bevor die Frage des Anflugs auf den Flughafen Kloten geregelt ist. Ihr Herr Leuenberger sah das anders.

Bodenmann: Dieser ist nun wahrlich nicht mein Freund. Leuenberger hat in seinen fünfzehn Jahren als Bundesrat in der ganzen Ökologiefrage rein gar nichts bewegt.

Täuscht der Eindruck, oder ist der aktuelle Wahlkampf nicht eher ein Wahlgeplänkel?

Bodenmann: Die Grünen haben es verpasst, den Hitzesommer und das Gletschersterben zu thematisieren. Die SP war in der Frage der Aufhebung des Mindestkurses zu vorsichtig. Die SVP ist immer nur gegen Ausländer und Asylsuchende. Und bei der CVP fragt man sich seit Jahrzehnten, was sie eigentlich will. Die FDP wird die Wahl wahrscheinlich gewinnen.

Blocher: Weil sie in der Vergangenheit schon so viel verloren hat.

Bodenmann: Die Strategie der FDP ist es, die SVP vor den Wahlen ein bisschen zu umarmen, um sie nachher zu versenken.

Blocher: So schnell lassen wir uns nicht versenken.

Bodenmann: Das ist bloss Mathematik.

Herr Blocher, wie beurteilen Sie den Wahlkampf?

Das ist gar kein Wahlkampf. Die anderen Parteien samt dem Bundesrat wollen nicht über die heissen Themen reden. Sie haben Angst davor, weil die wahre Absicht, die kein Volksmehr erhalte, zum Vorschein käme. Auch über die verfehlte Asylpolitik wollten sie nicht reden, nun wurde ihnen dies durch das Asylchaos vor Augen geführt. Man versuchte es nun mit Erbarmen! Wir werden sehen, ob das für die Wahlen funktioniert. Sommaruga will den schicksalsträchtigen Vertrag zur Personenfreizügigkeit, die uns in den Abgrund reitet, bis nach den Wahlen unter dem Deckel halten. Die Medien – vor allem Radio und Fernsehen – führen den Wahlkampf gegen uns, nicht die Parteien. Wir bringen auch keine kontradiktorischen Gespräche zusammen, alle drücken sich.

Herr Bodenmann weicht Ihnen nicht aus.

Bodenmann: Ihr seid halt isoliert.

Blocher: Nicht vom Volk – nur von Politikern, die ohne Verfassung regieren wollen.

Bodenmann: Vielleicht gewinnt ihr ein bisschen, aber alles bleibt in der Schweiz sehr stabil, wenn man es auf der Basis von Einstellungen und Blöcken anschaut.

Was steht am Wahlsonntag auf dem Spiel?

Blocher: Sollte die SVP verlieren, ginge der Linkskurs in Richtung EU weiter, Steuern und Ausgaben würden erhöht, Asylchaos, Zuwanderung und Arbeitslosigkeit nähmen zu. Der Schweiz und den Schweizern ginge es schlechter. >>>



«Wenigstens consequent»: Blocher.

Bodenmann: Das System wird sich kaum verändern, vielleicht gibt es leichte Gewinne für FDP und SVP im Nationalrat. Im Gegensatz zu Christian Levrat fände ich das gar nicht so dramatisch. Denn die FDP wird die SVP wie eine heisse Kartoffel fallenlassen...

Blocher: ... und mit den Linken gehen, was für die FDP der Todesstoss wäre.

Bodenmann: Ach was. Die Schweizer sind mutig, solange es nicht hart auf hart geht. Am Ende werden sie immer den Kompromiss suchen.

Wird sich die Zusammensetzung des Bundesrats ändern?

Blocher: Der Wahlausgang wird massgebend sein. Wenn es rauskommt wie letztes Mal, wird sich nichts ändern. Widmer-Schlumpf und die Mitte-links-Regierung werden weitermachen. Der SVP werden sie einen Sitz lassen, mehr aus Anstand. Wenn das bürgerliche Lager gestärkt wird, dann ist es möglich, dass die SVP einen zweiten Sitz erhält.

Bodenmann: Die FDP hat doch klipp und klar gesagt, die SVP kriege nur dann einen zweiten Sitz, wenn sie zu den Bilateralen stehe.

Blocher: Die FDP? Ein Präsident [Philipp Müller, die Red.] hat das gesagt, der immer wieder etwas anderes sagt. Die Halbwertszeit seiner Aussagen ist ja nicht einmal ein halber Tag.

Bodenmann: Tatsache ist: Die Europafrage hat das bürgerliche Lager letztlich gespalten, und solange es diese Spaltung nicht überwindet, hat Rot-Grün einen gewissen Spielraum.

Die Politik hat, wie alles Menschliche, auch dunkle Seiten: machiavellistische Ränkespiele, Lügen, Verrat, Selbstsucht. Aus der Distanz der Jahre betrachtet: Gibt es Abgründe, durch die Sie gewatet sind, vor denen Sie heute zurückschrecken würden?

Bodenmann: Die Schweiz war in der Nachkriegszeit nicht mit wirklich existenziellen Problemen belastet. Verglichen mit dem, was andere Länder erlitten haben, ist sie ein Kindergarten.

Blocher: Wir haben auch nicht so viel «Seich» gemacht wie andere. Natürlich ist in der Politik nicht alles sauber, aber das ist überall im Leben so.

Woran liegt es, dass sich heute viele schwertun damit, zum Erfolgsmodell des Sonderfalls Schweiz zu stehen?

Bodenmann: Ich glaube, das hat damit zu tun, dass die Schweizer lange Zeit wenig selbstkritisch waren. Dann kam eine Phase von überschüssig selbstkritischer Tendenz. Heute pendelt sich das wieder ein. Wir wissen, dass wir im Zweiten Weltkrieg hochopportunistisch waren, aber es

gab wahrscheinlich gar keine andere Möglichkeit.

Blocher: Doch, die Schweiz hat sich nicht dem Dritten Reich angeschlossen. Die Schweizer haben immer ein bisschen ein schlechtes Gewissen, weil es ihnen gutgeht. Das nützt der Linken, die sagt: «Uns geht es besser, weil wir solche Gauner waren.» Ich halte mich da an Churchill, der sagte, die Schweizer hätten, um zu überleben, zwar Geschäfte mit beiden Seiten gemacht, aber sie hätten an der Unabhängigkeit und der Demokratie festgehalten, das zähle!

Was ist das eigentlich für ein Menschen-schlag, der in die Politik drängt?

Bodenmann: Die achtundsechziger Jahre waren für die Jugend auf beiden Seiten des politischen Spektrums ein gutes, leidenschaftliches Lauftraining. Heute kommt eine andere Generation, eine, die das politische Engagement eher wie einen Job betrachtet.

Blocher: Bei der SP mag das so sein, ihr habt ja vor allem Intellektuelle, die SVP vor allem Berufsleute.

Bodenmann: Die SVP präsentiert ja einen Professor nach dem andern.

Wie sähe die Schweiz in zehn Jahren aus, wenn sich a) Ihr eigenes Gedankengut oder b) das Programm der jeweils anderen Partei durchsetzen würde?

Blocher: Wenn die Mitte-links-Regierung weiterwurstelt, wird die Schweiz alle Vorzüge verlieren. Die Schweiz wird am Ende in

Bodenmann: «Ich bin nicht sicher, ob ich allzu viel von Marx verstanden habe.»

der EU landen, die Bürger werden weniger zu sagen haben, eine Mehrwertsteuer von mindestens 16 Prozent wird folgen, mehr Arbeitslose, und die Löhne werden sinken. Wenn man die Richtung der SVP wählt, wird es uns weiterhin gutgehen als eigenständiges Land.

Bodenmann: Die Entwicklungen werden sich in einem engen Korridor bewegen. Wenn die Linke gewinnt, werden die Preise etwas sinken, zwecks höherer Produktivität. Es wird wieder einen Mindestkurs geben und mehr Gesamtarbeitsverträge. Damit würde es der Schweiz bessergehen als heute, wo wir wirtschaftlich hinter Baden-Württemberg und Bayern zurückfallen.

Herr Bodenmann, was ist das Verheerendste, was die SVP je bewirkt hat?

Eigentlich nichts.

Blocher: Das ist aber ein grosses Lob.

Herr Blocher, was ist das Verheerendste, was die SP bewirkt hat?

Dass wir überall nachgeben, sobald die EU und die Amerikaner mit den Glocken klin-

geln. Dass wir das Bankkundengeheimnis preisgegeben haben. Dass wir für jeden Kakao Rechtshilfe gewähren. Weiter die Gesamtarbeitsverträge, die den Wohlstand abbauen.

Zum Schluss ein kleines Pingpongspiel: kurze Fragen, schnelle Antworten. Herr Blocher, wie würden Sie Peter Bodenmann in einem Satz beschreiben?

Er vertritt den Irrweg der SP, aber er vertritt ihn wenigstens konsequent.

Herr Bodenmann, wie lautet die Kurzformel für das Phänomen Blocher?

Ich habe zwei Christoph Blocher erlebt. Einen vor der EWR-Abstimmung, der eigentlich relativ flexibel war. Und einen nachher, der auf eine emotionale Reise in eine Welt ging, die schon James Schwarzenbach mit seinen fremdenfeindlichen Parolen abgerufen hatte.

Welches ist der grösste Irrtum von Peter Bodenmann?

Blocher: Dass er nicht an die Unabhängigkeit der Schweiz glaubt und meint, in diesen europäischen Grosskonstruktionen hätte es die Schweiz besser.

Der grösste Irrtum von Christoph Blocher?

Bodenmann: Er unterliegt dem gleichen Irrtum wie der Walliser Kardinal Matthäus Schiner, der mitverantwortlich war dafür, dass die Eidgenossen in Marignano ins Messer liefen: Er überschätzt die Möglichkeiten eines Kleinstaats.

Kam es vor, dass Sie in den letzten Jahren die Meinung über den andern revidieren mussten?

Blocher: Es zeigt sich Altersmilde. Peter Bodenmann ist nicht mehr der junge Revolutionär, den ich damals erlebt habe. Ich bin vielleicht auch nicht mehr der Gleiche.

Karl Marx.

Bodenmann: Ich habe relativ viel von Marx gelesen, bin aber nicht sicher, ob ich allzu viel davon verstanden habe.

Blocher: Ich musste ihn vor der Matura lesen. Ich habe nie geglaubt, was er sagt, aber er hat etwas bewegt. Der russische Justizminister sagte mir einmal, die Schweiz sei schuld an der russischen Revolution, weil sie Lenin Asyl gewährte und ihn von der Schweiz nach St. Petersburg ziehen liess. (Lacht)

Christian Levrat.

Blocher: Er ist der Natur nach ein Gewerkschafter. Ich glaube, es stinkt ihm ein wenig in der Politik. Leider ist er auch ein Berufspolitiker.

Bodenmann: Er ist taktisch stark. Strategisch könnte er sich vielleicht noch leicht verbessern.

Simonetta Sommaruga.

Blocher: Überfordert.

Bodenmann: Sommaruga gehört mit Rudolf Strahm zum rechten Flügel der Sozialdemo-



«Es soll in Gottes Namen auch klöpfen»: in der «Arena», 4. Dezember 1998.

kratie. Sie war immer skeptisch gegenüber Ausländern.

Ueli Maurer.

Blocher: Hat einen schwierigen Stand im Bundesrat.

Bewirkt er überhaupt etwas?

Blocher: Zum ersten Mal seit Jahren können wir beispielsweise wieder innert 24 Stunden Soldaten aufbieten.

Bodenmann: Christoph Blocher hat immer gesagt, drei Milliarden Franken für die Armee reichten. Heute will er fünf Milliarden.

Der gegenwärtige Bundesrat.

Bodenmann: Noch leicht Luft nach oben.

Blocher: Ich würde meinen, viel!

Abwahljubiläum.

Blocher: Im Rückblick war das eine Episode im Leben.

Bodenmann: Es wurde gejubelt, weil die anderen nicht gut genug waren. Dass man Blocher entfernte, war ein Selbstschutzmechanismus.

Jean-Claude Juncker.

Blocher: Trinkt ein bisschen viel.

Bodenmann: Er zeigt, dass ein Politiker aus einem kleinen Land eine zentrale Rolle in Europa spielen kann.

Blocher: Auch die Schweiz konnte eine

unglaubliche Rolle spielen: Herr Deiss war Präsident der Uno-Generalversammlung, was für die Schweiz bedeutungslos war, aber viel kostete. (*Lacht*)

Marine Le Pen.

Bodenmann: Es ist nicht einmal ausgeschlossen, dass sie die Wahlen gewinnt. Dann wird sie eine rechts-keynesianische Politik machen. Das ist ein Phänomen, welches die rechtspopulistischen Bewegungen in Europa mit Ausnahme von jenen in der Schweiz und in Grossbritannien auszeichnet.

Blocher: Der Front national ist eine linksnationalistische Partei. Sie wird im Sozialismus landen und Frankreich noch mehr in den Abgrund führen.

Älter werden.

Blocher: Auch ich bin davon betroffen.

Bodenmann: Ein Protestant glaubt, dass es nachher weitergeht, nicht?

Blocher: Nein, der Protestantismus, den ich vertrete, der weiss nicht, wie es nach dem Tod weitergeht, aber das spielt auch keine Rolle. Wir sind so oder so einfach aufgehoben. Aber Sie auch.

Bodenmann: Nein, bei mir geht es einfach nicht weiter.

Blocher: Ist auch gut. Ich habe im Alter wieder

Unternehmen gegründet und bin nebenbei noch ein bisschen in der Politik tätig. Ich werde den Kampf gegen den Rahmenvertrag mit der EU führen – sofern der Bundesrat nicht so lange wartet, dass ich es nicht mehr erlebe.

Drei Dinge, die Sie hassen?

Bodenmann: Ich hasse wenig bis nichts. Aber es gibt ein paar Dinge, die ich schlecht vertragen, etwa Fremdenfeindlichkeit.

Blocher: Das kann ich unterstreichen.

Mit welchem Satz möchten Sie einmal Ihre politische Leistung gewürdigt sehen?

Bodenmann: «Er hätte es schlechter machen können.»

Blocher: Auf das Lob für meine Arbeit warte ich nicht.

Letzte Frage: Welches ist Ihre innigste Leidenschaft?

Blocher: Ich bin ein leidenschaftlicher Mensch. Die grösste Leidenschaft hatte ich immer dann, wenn ich ein Unternehmen mit neuen Produkten vorwärtsbringen konnte.

Bodenmann: Leidenschaft heisst für mich, dass man das, was man tut, mit einer gewissen Härte, Konsequenz und Fantasie macht. Von daher hatte ich ein bewegtes Leben. Es hat mir bisher Freude gemacht. ○